
Prof. Dr. Timm Albers

Mittendrin statt nur dabei Inklusion in Kindertageseinrichtungen

„Die bunte Welt der Vielfalt in Kita,
Krippe und Hort. Aspekte inklusiver
Beziehungs- und Bindungsgestaltung“

Cuxhaven, den 23.03.2015



UNIVERSITÄT PADERBORN
Die Universität der Informationsgesellschaft

Inklusion

Stimmen aus einer spontanen Innenstadt-Befragung

- „Nee, noch nie...“
- „Das hat irgendwas mit Schulen zu tun.“
- „Inklusion ist, wenn alle Menschen unabhängig von ihren Eigenschaften und Fähigkeiten einen Platz in unserer Gesellschaft haben.“
- „Irgendwie im Sommer, da geht das los.“
- „Wenn Behinderte und Nichtbehinderte zusammen eine Freizeit, eine Reise machen, das ist Inklusion. Ich bin aus der Medienbranche - habe ich grade einen Bericht drüber gemacht.“
- "Meistens reden wir bei Inklusion von Menschen mit Behinderung. Aber eigentlich sind wir alle gemeint."

Inklusion

- „Inplusion? Das ist doch das Gegenteil von Explosion?!“
- „Wenn behinderte Kinder mit Nichtbehinderten in einer Klasse sind, das nennt man Inklusion.“
- „Meine Schwester ist Lehrerin, die macht das. Is‘ nicht leicht mit der Inklusion - fehlen ja die Ressourcen, ne?“
- „Das ist doch, wenn Behinderte auf normale Schulen gehen dürfen.“
- „Wenn es keine Barrieren mehr gibt für Menschen mit Behinderung, das meint Inklusion.“
- „Klar - einschließen. Von includere.“
- „Ach, das ist bestimmt wieder sowas Einfaches, das bloß ein schwierigen Namen hat.“
- **Von (fast) allem ein bisschen...**



Überblick

Integration / Inklusion

Forschungsergebnisse

Chancen und Anforderungen

Inklusion

■ Inklusionsvorstellung 1

- Konzept zur gemeinsamen Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit und ohne Behinderungen. Inklusion ist auf die Schüler/innen ausgerichtet, die bisher in Sonderschulen unterrichtet werden bzw. wurden
- Ignoriert werden Ausschlussprozesse und Benachteiligungen aufgrund von Herkunft, Status, Geschlecht, Kultur

Inklusion

■ Inklusionsvorstellung 2

- Institutionelle Entwicklung einer Schule für Alle
- Systemische Betrachtungsweise: Wie müssen Institutionen beschaffen sein, damit alle Kinder und Jugendliche aufgenommen werden?
- Steht in deutlichem Konflikt zur „Verobjektivierung des Bildungswesens“ (Heinrich 2010)

Inklusion

■ Inklusionsvorstellung 3

- übergreifende gesellschaftlichen Werte, auch als Aufgabe der Bildungsinstitution
- Inclusion and exclusion are linked together such that inclusion involves the active combating of exclusion; and inclusion is seen as a never-ending process. Thus an inclusive school is one that is on the move, rather than one that has reached a perfect state (Ainscow et al. 2006)

Inklusion

- **Der Integrationsbegriff ist in der frühpädagogischen Theorie und Praxis etabliert, aber:**
- Der Begriff Inklusion verwässert in der bildungspolitischen Diskussion und praktischen Umsetzung
- Je schwerer die Behinderung, desto geringer die Chancen für Integration
- Mit den Fähigkeiten des Kindes steigt die Chance auf Integration: Kinder „qualifizieren“ sich für Integration
- Denken in unterschiedlichen Gruppen bleibt erhalten

Verständnis von Inklusion

- Spannungsfeld von Anspruch und Wirklichkeit
- Anspruch: Jedes Kind ist mit seiner individuellen Persönlichkeit, seinen Stärken und Schwächen, seiner kulturellen, nationalen, sozialen, religiösen Herkunft willkommen. Kein Kind, kein Jugendlicher muss befürchten, ausgeschlossen zu werden (vgl. Ainscow u.a. 2006, MacKay 2006).
- -> „breites“ Verständnis von Inklusion





2.3 Schärfung

Doppelkonsonanten

Doppelkonsonanten stehen grundsätzlich nur nach kurzen Vokalen.

41

Anna wird ein Junge

„Meine Freundin Bianca war heute nicht **nett!**“, schimpft Klara.
„**Immer will** sie nur mit **Puppen** spielen. Paul hat gesagt, das
machen nur Mädchen. Ich bin jetzt lieber auch ein Junge.“

Klara **nimmt** sich den **Fußball**. Sie **will schnell rennen** und
schießen! **Getroffen!** Tor!

Da kommt Bianca mit einem Malbuch. **Schnell** wird **Anna**
wieder zum Mädchen.

55 Wörter · diktiert am:



Quelle



Vor langer, langer Zeit sahen die meisten Familien in Büchern so aus:



Aber im echten Leben kommen Familien in allen möglichen Formen und Größen vor.



In diesem Buch gibt es viele Familien, die auf verschiedene Weise leben. Vielleicht ist eine dabei so wie deine?

Quelle: Du gehörst dazu: Das große Buch der Familien

Hintergrund

- Die Eltern bestimmen die Lebensqualität ihrer Kinder besonders stark in deren ersten Lebensjahren
- materielle Ressourcen entscheiden zum Beispiel über die Wohngegend, Ausstattung der Wohnung / des Kinderzimmers, Garten, Spielzeug, Musikinstrument
- Wohngegend: soziale Schicht der ersten Freunde
- Auswahl der Schule als einer der wichtigsten Entscheidungen für die Zukunft des Kindes; Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildungschancen

Inklusion?

- Eine Definition von Inklusion darf nicht abschrecken, sondern sollte es ermöglichen, dass man auf unterschiedlichen Ebenen damit arbeiten kann: Politik, Fachleute, Eltern, Forscher
- **Arbeitsbegriff:** Inklusion kann als das **Streben nach größtmöglicher Teilhabe und minimaler Exklusion** von Anfang an verstanden werden
- **Inklusion als Prozess** ohne Anspruch auf Perfektion aber mit klarem Auftrag!
- Inklusion steht im Kontrast zur „Homogenisierung“ im Bildungssystem

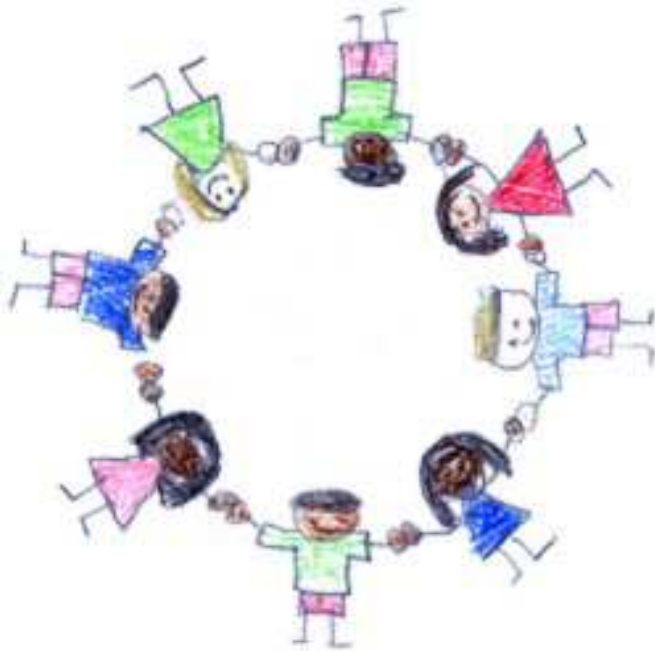
Nutbrown & Clough 2010; vgl. Ainscow 2006

Theoretischer Hintergrund

- "Als integrativ im allgemeinsten Sinn bezeichnen wir diejenigen Prozesse, bei denen 'Einigungen' zwischen widersprüchlichen innerpsychischen Anteilen, gegensätzlichen Sichtweisen, interagierenden Personen und Personengruppen zustande kommen.
- **Einigungen** erfordern **nicht einheitliche Interpretationen**, Ziele und Vorgehensweisen, sondern vielmehr die Bereitschaft, die Positionen der jeweils anderen gelten zu lassen"

(Klein/Kreie/Kron/Reiser 1987, S. 38f)

Theoretischer Hintergrund



Wichtig bei diesem Verständnis von Integration ist, dass **Prozesse** auf allen Ebenen einsetzen müssen:

- auf der subjektiven, der innerpsychischen Ebene
- auf der interaktionellen Ebene in Kooperation mit Anderen
- auf der institutionellen Ebene
- und auf der gesamtgesellschaftlichen Ebene

(vgl. Klein, Kreie, Kron & Reiser 1987; Prengel 2010)₁₆

Kinderperspektive

- „Lena, 5 Jahre alt, ist ein Mädchen mit frühkindlichem Hirnschaden, sprach- und bewegungsunfähig, mit organisch bedingten Schwierigkeiten beim Kauen und Schlucken. Lena teilt sich wesentlich mimisch mit.
- Hanni, 3 Jahre, 6 Monate, hat ein Kuschel-Murmeltier im Arm und schaut Lena beim Essen zu. Lena wird von der Erzieherin gefüttert. Lena würgt und hustet. Hanni schaut sie aufmerksam an, dann erzählt sie von ihrem Keuchhusten, den sie selbst vor kurzer Zeit hatte. Die Erzieherin erwidert, Lena habe keinen Keuchhusten, sie habe sich verschluckt. Darauf Hanni: „Vielleicht lacht sie auch über mein Murmeltier.“ (Kron, 1990)

Kinderperspektive

- „Mirko ist vier Jahre alt. Die Erzieherin sitzt mit Lena auf dem Schoß am Frühstückstisch. Mirko schaut eine Weile zu, dann sagt er zur Erzieherin: ‚Gell, die kann nicht laufen!‘
- Die Erzieherin: ‚Nein, das kann Lena nicht.‘
- Mirko: ‚Gell, weil die immer so faul ist!‘“ (Kron, 1990)
- Kinder interpretieren Behinderung auf der Basis ihrer bisherigen Erfahrungen und stellen Gemeinsamkeiten und eigene Unzulänglichkeiten fest
- Kinder nehmen unerwartetes Verhalten wahr, aber erleben es nicht als fremd

Peerinteraktion

-

[4]	5	Versuch, sich inhaltlich am Gespräch zu beteiligen	6
Maxi 5 (u)	Ich habe		
Torben (t)	Ich auch Panzer.		
Jannis 4 (u)	hat? Damit der fahren kann.		
Kommentar	Torben ist am Thema interessiert und möchte sich einbringen.		
[5]	7	8	
Maxi 5 (u)	zuhause Soldaten. Und ein Kampfflugzeug.		Ich möchte was
Jannis 4 (u)	Bring doch mal mit.		
[6]	9	Versuch, über prosoziale Handlung in die Interaktion aufgenommen zu werden	
Maxi 5 (u)	trinken.		
Torben (t)	Hier Kao (Kakao).		
Jannis 4 (u)	Mein Panzer is stark. Der schießt		
Kommentar	Torben reicht Maxi den Kakao. Maxi nimmt nicht an.		
[7]	11		
Maxi 5 (u)	Meins hat Bomben. Eine Bombe fliegt auf den Panzer und		
Jannis 4 (u)	den Flugzeug ab.		
Kommentar	Torben verfolgt das Gespräch. Nach kurzer Zeit verlässt er ohne Verabschiedung den Tisch		
[8]		Aufgabe nach Nichtbeachtung	
Maxi 5 (u)	dann ist er kaputt.		
Jannis 4 (u)	Du lügst!		
Kommentar	und geht in die Gruppe zurück.		

Peerinteraktion

Ja, da haben wir einen Kalender, an dem wir jeden Tag ein Blatt abreißen. Und wir haben ein Kind, die findet dieses Abreißen so toll. Die hat jetzt schon bis September – oooohh... Immer wieder bauen wir diesen Kalender auf – und lochen und bohren und hängen auf. Und irgendwann sagte jemand: „Wir müssten ihr irgendwas bauen, wo sie was abreißen kann.“ Und dann tackern die Kinder irgendwelche Katalogseiten zusammen, damit sie die abreißen kann – weil ihr das Abreißen so einen Spaß macht! [...] Sich sozusagen in ihre Sicht hineinzusetzen, dass das einfach auch Spaß macht, Seite für Seite abzureißen, das finde ich verblüffend: Dass die Kinder so rum denken. Anstatt zu sagen: „Mensch, das darfst du nicht!“ und zu schimpfen – haben sie natürlich auch gemacht – aber ihre Freude daran zu sehen und das für sie auch sinnvoll zu finden.

Inhalt

Forschungsergebnisse



Hintergrund



- Inklusive Bildungsbiographie?
- Sinkende „Inklusionsquote“ mit steigendem Alter
 - 66% Kindertageseinrichtungen
 - 44% Primarstufe
 - 23% Sekundarstufe I
 - 75% der Absolventen von Förderschulen ohne allgemein bildenden Schulabschluss
- Erhöhung der Förderquote von 5,3 % auf 6,6 %

Inklusion als Chance

- „Das war ein Besuch eines zukünftigen Kindes. (...) Wir haben so bedruckte, beklebte Dosen. Die einen sind mit Wasserfolie beklebt, die anderen mit Steinen, und dann sind welche mit Blättern beklebt. Und die (Kinder) waren gerade dabei, diese Dosen einzuräumen, und zwar sortiert, jede Art in ein Fach. Und das Kind saß da – das kannte ja keiner von den Kindern – die saß da auf den Knien. Sie kann kein Wort reden, nur so „Üh“ machen. Und sie hat irgendwie gecheckt, dass die diese Dosen da immer hintragen. Und dann hat sie eine Dose genommen und mitten in den Lauf der Kinder reingehalten. Dann wurde angehalten, diese Dose mitgenommen und eingeräumt. Und das hat sie immer wieder gemacht. Dann haben die Kinder plötzlich umgeschaltet und haben die Dosen, die noch überall im Raum rum lagen, zu ihr geschleppt. Dann wurden sie von ihr zu denen gegeben und dann ins Regal geräumt. Und da habe ich gedacht: „Das gibt’s doch gar nicht, das ist so genial – das Kind hat sich selber eingebunden und die Kinder haben gecheckt: „Ja so funktioniert das da“, und dann haben sie das eingebunden.“ Ich war völlig baff. Und die Mutter war auch baff, weil sie das noch nie erlebt hatte mit ihrem Kind, dass sie so eine Spielsituation überhaupt überblickt. Und das ist das, was Inklusion erreichen soll: Sich einfach auf jemanden, so wie er ist, einstellen zu können.“
(Heilpädagogin)

Integration als Schlüssel zur Teilhabe

„Ich hab da so ´ne Sache aufgenommen, wo wir nicht wissen, was kommt denn da jetzt.“

„Bei einem Kind mit Down-Syndrom weiß man, was einen erwartet.“

„Die normalen I-Kinder brauchen Förderung, die anderen teilweise aber noch mehr.“

„Es gibt Kinder, die man nicht integrieren kann.“

„Wir passen uns an jedes Kind an.“

Ergebnisse (1/4)

- **Hoher Anspruch, hohe Erwartungshaltung**
- „Die Erwartung war ganz klar – und das war auch die Hauptmotivation, weshalb er dahin sollte – dass er dadurch in seiner Entwicklung gefördert wird, weil wir das tatsächlich als eine Art Frühförderung ansehen. Erst mal weil er da betreut wird, mit einer Heilpädagogin, die auch sehr viel Erfahrung hat und ihn persönlich im Blick hat. Und dann natürlich die Tatsache, dass er da in einer Gruppe ist, wo er mit Kindern zusammenkommt, dass er sich da Sachen abguckt, dass er da ganz tolle Spielmöglichkeiten hat, die wir ihm zu Hause zwangsläufig nicht bieten können.“ (Mutter)

Ergebnisse (2/4)

- **Heilpädagogischen Fachkraft als Schlüssel**
- „Im Endeffekt ist das für mich auch eine große Bereicherung, weil die Heilpädagogin total viel sieht. Sie beobachtet super. (...) Sie hat sicherlich auch ein bisschen andere Vorstellungen und pocht sehr darauf, dass die Kinder selbstständig werden. (...) Ich habe da am Anfang auch ziemlich viel gelernt. Also dass ich Marco eben nicht immer sofort zu seinem Stuhl tragen muss, sondern dass er auch selber dahin kriechen kann. Das habe ich dann zum Beispiel umgesetzt, und es klappt. Und das sind so Kleinigkeiten, die man als Mutter oder als Eltern auch mit an die Hand kriegt.“ (Mutter)
- Hohe Sensibilität, Steuerung der Peerinteraktion, Elternarbeit, Dokumentation der Entwicklung
- Etikettierungs-Ressourcen-Dilemma

Ergebnisse (3/4)

- Kooperation mit Externen
- „Insgesamt wünschte ich mir viel mehr Kooperation und Offenheit auch der einzelnen Institutionen. (...) Im SPZ wurde ich zum Beispiel sehr (darin) unterstützt zu gucken, in welchen Kindergarten oder Kinderladen Anna kommt, und da meinem Gefühl zu folgen und nicht dem, was offensichtlich fachlich angemessen wäre. Genauso war es auch mit der Frühförderung, auch da habe ich die entsprechende Unterstützung gekriegt. Aber die verschiedenen Stellen, die man noch so anlaufen kann, um Unterstützung zu kriegen – sei es in fachlicher oder in finanzieller Hinsicht – finde ich, dass es ganz mühsam ist, das herauszubekommen. (...) Das wünsche ich mir, dass regional und auch bundesweit andere Wege gegangen werden.“ (Mutter)

Ergebnisse (4/4)

- **Erfahrungen:** Therapeutische Angebote können in den Gruppenalltag eingebunden werden
- Die Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen Team und Therapeut kann dabei sehr unterschiedlich aussehen
 - Therapeutische Angebote im Gruppengeschehen integriert
 - Therapie in Einzelförderung
 - Therapie in der Kleingruppe
- „Ich bin grundsätzlich schon der Meinung: „So viel Integration wie möglich, so wenig Separation wie nötig“, aber es ist manchmal schwierig. Es gibt Bereiche, die kann man sehr gut in der Gruppe fördern, und es gibt eben Bereiche, die gehen ganz schwer in der Gruppe zu fördern.“ (Frühförderin)

Ergebnisse

■ **Behinderung und Migration (Amirpur 2013)**

- *Dann kamen wir ins Krankenhaus, dann haben die erzählt von Ausdrücken mit Downsyndrom und solche Dinge, wovon man am Anfang natürlich keine Ahnung hat. Wir machten uns Sorgen, was das ist, Downsyndrom. Sie versuchten uns daraufhin zu beruhigen und sagten, er wird nicht kriminell, aber er wird auch kein Ingenieur*
- *Es ist schwierig, wenn man nicht informiert ist oder nicht die Sprache spricht*
- *Ich sagte ihm, ja dann lassen Sie mich ein Beispiel nennen aus meinen Erfahrungen und Studien, die ich in Iran gemacht habe: ,Wenn einer eine Depression hat und psychisch krank ist und der andere vielleicht auch darunter leidet, finden Sie es dann richtig, den einen zu dem anderen, der auch eine Depression hat, zu stecken oder vielleicht auch anderswo, wo andere Menschen fröhlich sind, wo er auf andere Gedanken kommen kann?*

Ergebnisse

■ **Behinderung und Migration (Amirpur 2013)**

- *„Ich habe zwei Brüder hier. Wenn ich sie brauche, wenn ich krank bin, wenn ich umziehe, dann kommen sie. Aber mal von sich aus, nein. Die Neigung ist sehr gering. Und das scheint auch bei anderen Familien der Fall zu sein. Es gibt auch andere Fälle, besonders in der Türkei selbst, wo ein behindertes Kind ist, da sind die Großeltern immer zur Stelle und passen auf das Kind auf. Aber ich bin hier nicht in dieser glücklichen Lage“*
- *„Sie wenden sich an eine deutsche Behörde. Also sprechen sie auch Deutsch“*

Zwischenfazit

- Dem deutschen Bildungssystem gelingt es nicht, herkunftsbedingte Benachteiligungen zu überwinden
- Im Gegenteil: Die Schere vergrößert sich in der Bildungsbiografie von Kindern
- Der gegenwärtige Umgang mit Heterogenität (Kinder aus Familien in Armutslagen, Kinder mit körperlicher, geistiger / seelischer Behinderung, Kinder mit potentieller Hochbegabung) greift zu kurz
- Familien werden nicht genug eingebunden

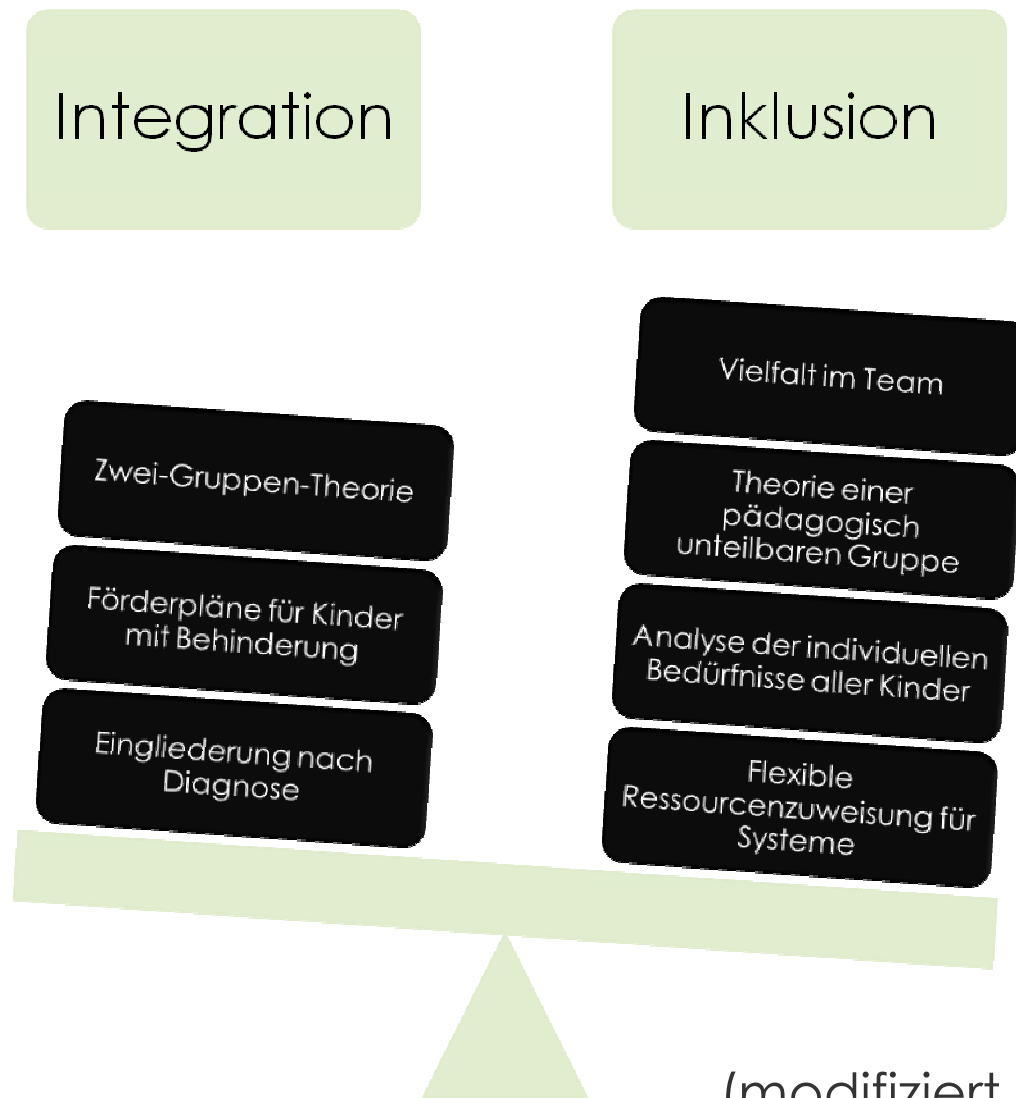
Inhalt



Chancen und Anforderungen



Integration - Inklusion



(modifiziert nach Hinz 2002)

Index für Inklusion

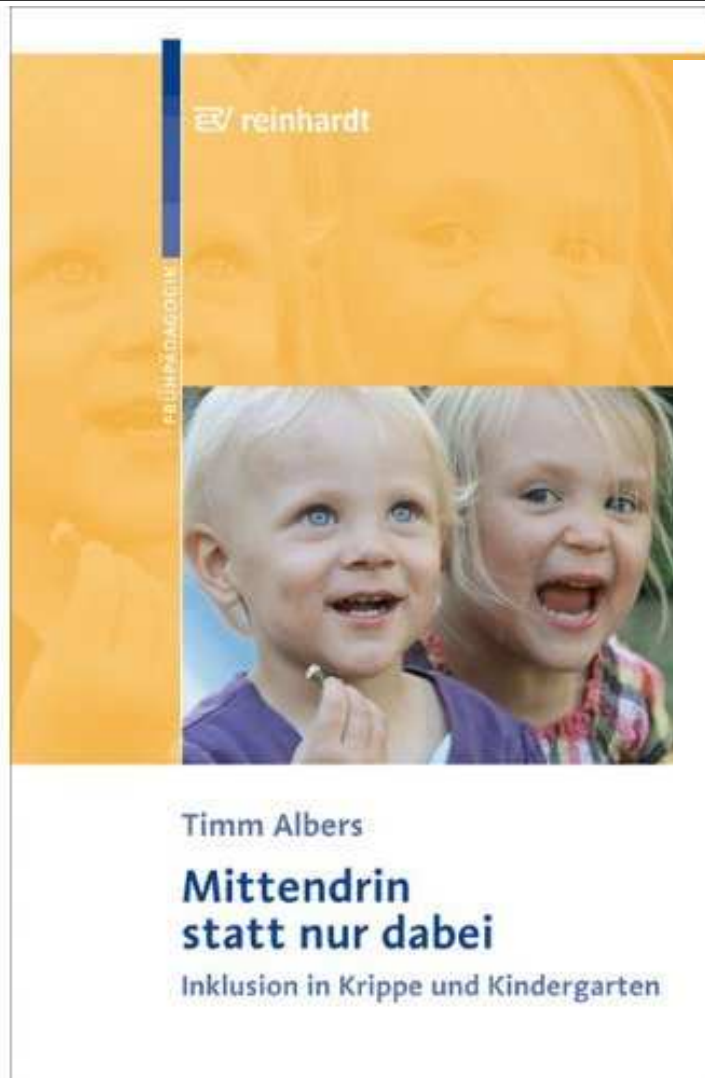
■ Indikator A1.1: Jeder soll sich willkommen fühlen

- Ist der erste Kontakt, den man mit der Einrichtung hat, freundlich und einladend?
- Ist die Umgebung der Einrichtung freundlich?
- Werden die Kinder und ihre Eltern stets begrüßt und verabschiedet?
- Ist die Einrichtung allen Kindern gegenüber aufgeschlossen, einschließlich Kindern mit Behinderungen, Sinti/Roma und Asylbewerbern?
- Sind die Informationen allen zugänglich, unabhängig von ihrer Muttersprache oder Behinderung (zum Beispiel bei Bedarf als Übersetzung, in Brailleschrift, als Audioaufnahme und in Großdruck erhältlich)?

Inklusive Frühpädagogik

- **Ziele:** Prävention, Herstellung von Chancengleichheit und Partizipation
- Verzicht auf frühe Etikettierungen
- Man braucht kein inklusives Spielzeug oder den einen Ratgeber „50 Spiele für Inklusion“
- Inklusive Frühpädagogik umfasst Elemente einer qualitativ hochwertigen frühpädagogischen Praxis
- Inklusion braucht gute Rahmenbedingungen für professionelles Handeln
 - *aber auch Mut, Durchhaltevermögen, Herz und Hand*

Vielen Dank!



<http://www.albers.ph>